

mich doch endlich schlafen!“ „Nein“, sagte er.

Mit diesem Mädchen ging er noch am gleichen Abend sehr lange in den dunklen Straßen des Städtchens auf und ab. Sie erzählten sich alles, und bereits an diesem ersten Abend wußten sie, als sie sich trennten, daß sie zusammen sein würden.

Es ergab sich bald alles von selbst. Die Frau, die ihm die Mäntel kaufte, fuhr weg, und er zog in ihre Wohnung, um sie zu hüten. Lore zog mit!

Ohne Spielereien, hemmungslos bis zum letzten Rest verschenkten sie sich aneinander. Aber je weiter die Tage vorrückten, desto verbitterter zankten sie sich, quälten sich mit Kleinigkeiten und endlosen Mißverständnissen. Schließlich ging es nicht mehr. Weinend, verbittert, enttäuscht, verzweifelt liefen sie auseinander.

Er war inzwischen Lehrling in einem großen Bankhause geworden und kam als fixer Junge, wie in der Inflation so viele, schnell voran. Zuletzt handelte er selbständig an der Börse. Eine Liebchaft löste die andre ab. Und zwischen- durch und immerwährend eine bohrende, verzweifelte Sehnsucht nach der ersten Frau, mit der er zusammen- gewesen war, nach jener Lore.

Mitte 1924

**Reedereidirektor, Eintänzer, Lyriker,  
Weltenbummler.**

Nach einigen schnell übersprungenen Stufen: Direktor einer mittleren Reederei in Hamburg. Am Tage. Des Nachts Eintänzer in einer zweifelhaften Tanzdiele hinter dem Hamburger Hauptbahnhof. Drei Wohnungen mit drei verschiedenen Bräuten. Quälende Sehnsucht nach Lore. Uebergangloser Abbruch des Hamburger Lebens, Flucht zu einem alten väterlichen Professor und Philosophie-Lehrer von der Universität. Vollständiger innerer und äußerer Zusammenbruch; langsame Genesung.

Kaum fühlt er sich ganz gesund, verlockte ihn schon wieder die Ferne, die

Frauen, der Alkohol. Um sich zu halten, hängt er sich an eine gute Frau, die reichlich älter ist als er. Um sie zu halten, heiratet er sie.

Erneuter Taumel von Arbeit, schnell wechselnde Stellen mit ständig wachsenden Gehältern, daneben wissenschaftliche Arbeiten und wieder . . . Gedichte.

Unter den Geschäftsbriefen und Bilanzen im Kontor, schreibt er, zwischen Telefongesprächen und Stenogramm-Diktaten, Sonette, die verträumter sind als die Rilkes. Am Tage Konferenzen, Aufsichtsratsitzungen, Steuerberechnungen. Des Nachts bis in den Morgen grimme und glühende philosophische Debatten mit Freunden — denn jetzt sind Freunde endlich da, gute und kluge Freunde.

Als das letzte Sonett fertig ist, packt er die Blätter in einen blauen Akten- deckel, sagt seinem Chef, er müsse am nächsten Morgen seine Großmutter be- graben, geht zur Bank, holt sich die in- zwischen ersparten paar tausend Mark, packt zu Hause seinen Koffer, erklärt seiner Frau, daß er um die Welt fahren würde und fährt am nächsten Tag (an- statt zum Begräbnis der Großmutter) nach Bremen, wo er das erste beste Schiff nach Punta Arenas besteigt. Von dort schickt er den Rest des Geldes an seine Frau zurück, mit der Erklärung, daß sie jeden Monat genug zum Leben von ihm erhalten würde.

Er gondelt um die Welt, bald reich, bald arm, bald als Schuft, bald als Ehren- mann, und es wird ihm nicht leicht, zu jedem Monatsersten das Geld abzu- schicken. Aber es gelingt.

Alles andre ist längst vergessen — nur die Sehnsucht nach Lore, die verzwei- felte, durch keinen Exzeß zu löschende, in keiner Arbeit zu vergessende Seh- sucht nach Lore, bleibt.

Eines Tages ist er wieder in Deutsch- land. Abgemattet, krank. Aber jetzt gelingt es gleich: er findet Lore, und sie stürzen ineinander.

Von den Frauen lebt man. Die Ferne liebt man. Freunde hat man gerne. Arbeit ist immer nur Spielerei!